

Der Dichter als Roman

Zwei Gymnasiasten stehen vor Tau und Tag auf, wandern eine gute Stunde durch ein romantisches Tal, steigen auf eine Anhöhe, befestigen rote Schleifen über ihren Herzen – und schießen mit untauglichem Gerät aufeinander, zwecks Doppelselbstmords. Das untaugliche Gerät tötet den einen, verletzt den anderen schwer. Der wankt ins Tal, wird gerettet, kommt in die Psychiatrie.

Als berühmter Romanautor, suchtabhängig, verbandelt mit einer viel Jüngeren, ebenfalls alkoholkrank, schießt jener Überlebende von einst auf seine geschiedene Frau. Wir schreiben den 28. August 1944. Eine Woche später wird er auf unbestimmte Zeit zur Beobachtung in ein „Gefängnis für geisteskranke Kriminelle“ eingewiesen, schreibt dort das „Gefängnistagebuch 1944.“

In meinem fremden Land (Aufbau) heißt dieses Dokument als Buch, herausgegeben von **Jenny Williams** und **Sabine Lange**.

Hans Fallada, denn um den handelt es sich, hat 1944 ein unglückliches, erfülltes, widersprüchliches Leben hinter sich - und noch drei Romane vor sich. Was ihm zwischen 1933 und jener Einlieferung widerfuhr, erzählt er aus der Erinnerung, in winziger Schrift, zwischen eigene Zeilen gekritzelt. Spannend, unterhaltend, gelegentlich szenisch aufbereitet – wie seine Romane. Und von allerlei Unschärfen und Erinnerungslücken durchsetzt, denn der Zeitzeuge ist auch der Feind der Wahrheit, zumal wenn er allein auf sein Gedächtnis angewiesen ist. Die Herausgeberinnen lassen die ganze Wahrheit durch ihre Anmerkungen aufscheinen; eine Fleiß- und notwendige Erinnerungsarbeit. Die eingangs geschilderte Episode allerdings datieren sie in der Zeittafel zwei Jahre früher als verbürgt; Fallada-Exegeten haben damit schon ihren Angriffspunkt.

*

Von Friedrich Schiller heißt es bis heute, dass er durch Zufall ins Tal seiner Liebe geriet und im beschaulichen Residenzlein Rudolstadt dann ab 1788 das große Glück fand: Fräulein Charlotte von Lengefeld. Ganz so war es nicht, wie **Lutz Unbehaun** in **Schillers heimliche Liebe** (Böhlau) schreibt. Bereits Schillers erste Erzählung 1782

„Eine großmütige Handlung aus der neuesten Geschichte“ rankt sich um eine verbürgte Episode aus dem Hause Lengefeld: Zwei Brüder streiten um ein Mädchen. Der eine heiratet sie, der andere schiffte sich ein, wie es zeitgenössisch hieß, nach Batavia. In Rudolstadt nun rangen zwei Schwestern um Schillers Gunst. Die ledige gewann. Unbehaun erzählt das alles sachlich, exakt, mit der Redlichkeit des Wissenschaftlers, in langen Brief- und Tagebuchauszügen, durchsetzt von Bildern, deren einige bislang tief in Archiven ruhten. So lassen wir uns als Leser gern tractiren, und haben die gegenwärtigste Vorstellung von Schillern und seinen Vertrauten in dieser trefflichen Landschaft voller schönster Genüße.

*

Thomas Fuchs vom Jahrgang 62 war Werbetexter, Drehbuchautor, Script Doctor und einmal gar „Senior Story Consultant“. Mehr erfährt man aus dem Klappentext seines Roman-Erstlings **Grenzverkehr** (Heyne) nicht über ihn. Doch allerlei Kenntnisse über Holländer und Osteuropäer, nicht nur aus der Autobahnwohnanhängerperspektive, sind ihm zu bescheinigen.

Die Story: Milena aus dem hintersten Ende der Slowakei, wo man früher vom Anfertigen großer Lenin-Denkmäler lebte, kommt trotz redlicher Arbeit auf keinen grünen Zweig. Zumal böse russische Mafiosi sie über den Silberlöffel balbieren. Also beginnt sie mit einem gefundenen Pass ein neues Leben als Edelnutte in Amsterdam. Und da sie begabt und allgemein gebildet ist, wie das Bürger einstiger RGW-Staaten so an sich haben, kommt sie trotz vieler Feindinnen und schlimmer Machos zu allerlei: Geld, Bekannte, Abenteuer.

Das Ganze flutscht wie ein Drehbuch durch. Wenn eine ausufernde Bettszene ansteht, heißt das nächste Kapitel dann „Kein Kommentar“ und ist mit diesen Worten abgefrühstückt: „Give it to me, baby. Give it to me, baby. Aha-aha-ah.“

Wenn sogenannte Unterhaltungsliteratur sich sonst um drei bis sieben Einfälle mühsam herumrankt, so gibt es hier in jeder Episode derer zehn: Kalauer, witzige Dialoge, russische Einsprengsel, skurrile Physiognomien. Und weil der Autor immer gern noch eins draufgibt, schüttet er seine Figuren gelegentlich zu. Dann wird der

Grenzverkehr so dicht, dass es zum Stau kommt: Wo waren wir jetzt eigentlich stehen geblieben?

*

Den treffendsten Einfall für das Jahr 20 nach der Zerschmetterung des Unrechtsstaates hatte zweifellos **Rayk Wieland**. Obwohl er nach seinem Buch damit rechnen muss, vor den Untersuchungsausschuss für undemokratisches Verhalten & gewissenlose Verharmlosung der Zweiten Deutschen Diktatur zitiert zu werden.

Ich schlage vor, dass wir uns küssen (Kunstmann) klingt wie ein Liebesroman. Er ist es auch; ein richtiger, mit traurigem Schluss. Eine himmelherrgottschöne Romanze, in der die Liebenden durch Mauer und Stacheldraht getrennt sind – und als sie zueinander dürfen, stracks auseinander laufen.

Davor hat Wieland seinen Einfall gesetzt: Dem Ich-Erzähler W. wird von einem Aufarbeitungs-Verein erklärt, dass er einst schwer unter der Stasi litt, weil er seiner Liebesgedichte wegen den OPK „Mögliche Exekution des Konjunktivs“ verpasst bekam. Doch W. will kein Staatsfeind gewesen sein, will mit diesem kleinen, grauen, verhuschten, heute schwer misshandelten Staat nix zu tun gehabt haben. W. hat fast alles vergessen und bekommt anhand seiner Akten ein widerständiges Leben im Nachhinein serviert.

Autor und Hauptheld W. wissen um die Macht der Bilder. Wie in Weiss' „Ästhetik des Widerstands“ wird hier eine Bildbeschreibung zur zentralen Metapher: Ein Wandgemälde nach Art des soz. Real., interpretiert im Sinne der jeweils herrschenden Schwätzerklasse.

Es gibt einen Anhang, der nun völlig aus dem derzeit herrschenden ideologischen Ruder läuft. Sind die im Roman zitierten Stasi-Protokolle etwa echt? Sind die Gedichte wirklich von einem spätpubertierenden Jüngling geschrieben? Ist das Ganze womöglich nur deswegen verfertigt worden, um heute führende Aufarbeiter & Aktenverweser einer Herabwürdigung und Verächtlichmachung zu unterziehen? Das Ganze eine Diffamierung des dem. Rechtssystems? Denn hier sind „Sämtliche feindl. Negativtendenzen eindeutig auf den Punkt gebracht.“ (S. 132 von 208 durchweg famosen Seiten)

Matthias Biskupek

